

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 33

Artikel: Schulentlassene Jugend [Fortsetzung]
Autor: Bächtiger, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rinkels Liebe zu Johanna einen beträchtlichen Anteil an dem herrlichen Epos hat, sei ebenfalls erwähnt. Tatsächlich ist es das Werbegedicht um Johanna Moschel. Vergewärtigen wir uns nur dessen Schlußstrophe:

„Es sang ein Mann des Rheins dies Lied,
Dem Minne Lust und Leid beschied,
Ihm war das Lied ein Zeitvertreib:
Er minnet selbst ein hohes Weib;
Des eignen Herzens süße Sorgen
Hat er im schmucken Reim verborgen,
Die Ehre, die dies Lied nicht nennt,
Er weiß, daß sie den Klang erkennt,
Der voll und klar aus Mannesbrust
Heraufrief ihrer Rüsse Lust.
So spiegle denn in Otto's Glück
Die eigne Zukunft sich zurück,
Und lehr' uns diese Mär fortan:
Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann.“

Schulentlassene Jugend.

Gedanken aus einem Vortrag von Jos. Bächtiger, Redaktor, Gossau.

II.

Wer einmal einer Rekrutenprüfung beigewohnt hat, der hat gewiß auch beobachtet, wie entsetzlich viel vom Gelernten in der Zeit zwischen Schule und Kaserne, selbst auch von ehemaligen lieben, tüchtigen Schülern, vergessen worden ist. Vorstellungen, mit denen man sich jahrelang nicht mehr beschäftigt, treten immer mehr in den Hintergrund und können schließlich ganz aus dem Gedächtnisse verschwinden. Da hilft kein anderes Mittel, als die Auffrischung und Ergänzung. Sie kann durch eigene Lektüre, durch privates Studium erfolgen, wird aber am besten durch die

Fortbildungsschule

besorgt.

Die nach meiner Ansicht ungenügenden Ergebnisse des Kantons St. Gallen an den Rekrutenprüfungen sind auf den mangelhaften Besuch und Ausbau der Fortbildungsschule zurückzuführen. Es ist eine sehr verdienstliche Arbeit, der schulentlassenen männlichen Jugend die Vorteile und den Nutzen einer guten Fortbildungsschule begreiflich zu machen. Man soll im Elternhause, an Versammlungen, im persönlichen Verkehr auf die jungen Leute immer und immer wieder einwirken, die Fortbildungsschule zu besuchen. Wie sollten Meisterleute, Eltern, ihre Lehrlinge und Söhne vom Besuche derselben abhalten.

Der Lehrstoff an der Fortbildungsschule darf niemals bloße Wiederholung des in der Primarschule Gebotenen sein. Er muß in neue Formen gebracht werden. Man gehe vom praktischen Leben aus und halte vor allem auf die Weckung des Interesses. Vergessenes wird von selbst dann in die Erinnerung zurückgerufen, Verlerntes kann mit kurzen, knappen Anleitungen befestigt werden,

die dort im Unterricht eingeschaltet werden, wo es nötig ist. So wird z. B. die Erscheinung, daß ein Fortbildungsschüler eine Bruchrechnung nicht auflösen kann, nicht die Folge haben dürfen, daß der Lehrer nun systematisch das ganze Bruchrechnen nochmals durchnimmt, wie in der 5. Klasse. Die nötige Belehrung, die sich an ein bestimmtes Beispiel anknüpft, haftet gut im Gedächtnisse. Es ist un-
 leugbar, daß sehr viele Fortbildungsschulen zu primarschulmäßig betrieben werden und deshalb sehr kleine Erfolge aufweisen. Die Forderung, welche in der Frühjahrsitzung 1915 des Nationalrates bei der Besprechung der Rekrutenprüfungen von einem Ratsmitgliede gestellt wurde, mehr die Geschichte, die Ereignisse der Gegenwart, die Wirtschaftsgeographie der Schweiz zu behandeln, kommt unserem vorstehend geäußerten Gedanken entgegen. Ueber den Wert der Rekrutenprüfungen möchte ich mich eingehend nicht äußern. Die Meinungen sind bekanntlich geteilt. Ich selber möchte ihnen einen großen Wert nicht absprechen. Als mir ein Lehrer im Frühjahr 1915 seinen Bericht über die Fortbildungsschule zusandte, fügte er demselben die charakteristische Bemerkung bei: „Seit den Schülern bekannt geworden, daß für dieses Jahr die Rekrutenprüfungen wegfallen werden, hatte ihr Fleiß merklich nachgelassen.“

Ich gebe des weitern zu, daß die freiwillige Fortbildungsschule mit einem vollzähligen Besuch das Ideal wäre. Weil aber eine Fortbildungsschule für jeden Schüler eine Wohltat ist und weil in die freiwilligen Fortbildungsschulen gewöhnlich jene Schüler, die es am notwendigsten hätten, sich nicht bemühen, ist es nicht von der Hand zu weisen, daß auf die obligatorische Fortbildungsschule hingearbeitet werden soll, wenigstens in einem Kurs für Vaterlandskunde. Das neue st. gallische Erziehungsgezet, das im Entwurfe vorliegt, sieht dies vor. Es hat an einer bezirksschulrätlichen Vereinigung in Neßlau Herr Erziehungsrat Biroll überzeugend ausgeführt, daß dies notwendig sei.

Einen gesteigerten Erfolg hat die Fortbildungsschule, wenn sie sich beruflich organisieren kann, um sich so noch besser dem praktischen Leben anzupassen, worauf bei der Fortbildungsschule nach unserer Ansicht alles ankommt. So erhalten wir landwirtschaftliche, gewerbliche, kaufmännische und hauswirtschaftliche Fortbildungsschulen.

In neuester Zeit will man bei der Heranziehung des angehenden Bürgers mit dem staatsbürgerlichen Unterricht nachhelfen, entweder als Schulfach oder durch Kurse und Vorträge. Im Ständerat ist eine Motion auf Einführung des staatsbürgerlichen Unterrichtes gestellt worden. Die Frage ist für uns Katholiken heikel und folgenscher. Die Motion ist allerdings im Ständerat von dem Motionsteller in einer Art und Weise begründet worden, welche angenehm berührt hat. Es war aber sehr notwendig, daß Herr Ständerat Düring, der luzernische Erziehungsdirektor, in seiner wohlüberlegten, trefflichen Art den Standpunkt der katholischen Fraktion zu dieser Erziehungsfrage geltend machte; diese Festlegung richtet sich besonders gegen jene Kreise, welche die staatsbürgerliche Erziehung mit Erziehung zum Parteileben identifizieren. Herr Ständerat Düring führte (eng zusammengefaßt) folgendes aus: Die Notwendigkeit einer Förderung des staatsbürgerlichen Unterrichtes ist zuzugeben, und die bereits vorhandenen Be-

strebungen sind zu begrüßen. In den Mittelschulen muß der ganze Lehrstoff mit nationalem Geist durchdrungen werden. Die katholische Fraktion kann ihre Zustimmung zur Motion aber nur geben unter dem Vorbehalt, daß die Lösung der Aufgabe geschehe auf dem Boden der gegenwärtigen Verfassung und Gesetzgebung; eine Aenderung derselben lehnen wir ab, wie wir uns auch jeder Einmischung in das kantonale Schulwesen widersetzen. — Die Rede Dürings ist in der „Schweizer-Schule“ veröffentlicht worden (1915 Nr. 26 und 27).

In Gossau ist nun schon zwei Jahre an den Mittwoch Abenden der Fastenzeit vom Katholischen Volksverein ein staatsbürgerlicher Vortragszyklus durchgeführt worden, der jedes Jahr eine zusammenhängende Stoffgruppe behandelte. Auch erfahrene Männer bekennen, aus den Vorträgen manches gelernt zu haben. Für die katholische Jungmannschaft aber wurden diese staatsbürgerlichen Vorträge zu einer tüchtigen Schulung. Die Wertschätzung dieser Bildungsgelegenheit bekundete sich in einem sehr starken Besuch abseits der Jungmannschaft. Die Vorträge wurden vollständig „alkoholfrei“ durchgeführt. Man entrichtete eine Entschädigung für den Saal; dafür war die Konsumation während des Vortrages untersagt.

* * *

Keine kleine Gefahr für die schulentlassene Jugend bildet **die Kameradschaft.**

Bei den Jugendlichen tritt das Verlangen nach freundschaftlichem Anschluß an Altersgenossen besonders lebhaft hervor. Nun sind aber im Jungburschen eine ernste und eine leichtsinnige Ader zu finden. Die Einfälle leichtsinniger Stunden gefallen den Jugendlichen entsprechend ihrem Denken und Temperament schnell besser, als der Ernst. Die Verführer bauen auf diesen leichtfertigen Dang, preisen das freie, ungebundene Leben, geben den Rat, sich „auszuleben“, werfen mit Fortschritt und Wissenschaftlichkeit um sich, sagen, man sei keine Kinder mehr u. s. w. Ihre Arbeit gedeiht um so besser, je mehr der enge Zusammenhang mit dem Elternhause zerrissen und je weniger Aufsicht und ernste, aber doch liebevolle Anleitung vorhanden ist, und je weniger eine brave, wackere Umgebung den Sonnenschein eines schuldlosen, reinen Frohsinns in das Leben des Jünglings bringt. Auf diese Weise muß er den Verlockungen der Welt erliegen: Den Vergnügungslokalen, dem Sinnengenuß, der Trunksucht, der Ausschweifung, der Entheiligung des Sonntags. Er fällt immer tiefer und geht seinen Eltern und Gott verloren.

Deshalb machen besorgte Eltern über die Kameradschaft ihrer Söhne und Töchter, seien sie in der Heimat oder Fremde. Im letztgenannten Falle ist es eine heilige Pflicht, sich zu vergewissern, wohin die Kinder kommen, in welcher Gesellschaft sie sich befinden. Die Eltern müssen eine wackere Person an dem Bestimmungsorte ihrer Kinder wissen, an die sich diese wenden können, auf daß sie nicht ratlos an fremdem Orte stehen.

(Wir erwähnen hier nur ganz kurz das scheußliche Gewerbe des Mädchenhandels, wie es sich in der heutigen Zeit in erschreckender Art breit macht. Die eindringlichste Warnung ist am Platze. Die Eltern dürfen junge Mädchen nicht

in die Fremde ziehen lassen, ohne daß sie genau wissen, daß die Töchter gut versorgt sind. Sie sollen sich für die Platzierung an die bestellten katholischen Organe wenden, die beste Dienste leisten: Pfarramt, katholische Stellenvermittlungsbureau, katholischer Mädchenichutzverein.)

Das Kapitel der Kameradschaft beschlägt auch das heutige Vereinsleben. Gewissenhafte katholische Eltern lassen ihre Söhne und Töchter niemals in glaubensfeindliche Vereine eintreten. Aber auch solche Vereine, die als ihren Hauptzweck angeblich allein die Pflege der körperlichen Gewandtheit, die Freude an den Schönheiten der Natur, die verschiedenen Arten von Sport und geselliger Unterhaltung betrachten und alle andern höheren Interessen hintansetzen, dem jungen Manne die Liebe zur Religion verleiden, in ihm den Indifferentismus, den Samen zum Unglauben pflanzen, können nicht genügen, ja werden geradezu gefährlich. Unsere geistigen, religiösen Güter sind weit mehr in Gefahr als die leiblichen und weltlichen Kulturgüter. Es geht deshalb nicht an, nur auf die leibliche, auf die körperliche Kräftigung allein Gewicht zu legen. Ein Jugendverein muß auch ernste religiöse Ziele verfolgen.

Es steht fest, daß keineswegs sämtliche Sportsvereine und Unterhaltungsvereine einwandfrei sind. Denn bei vielen von ihnen ist das Wirtshaus-sitzen, das Renommieren und ein vorzeitiges ungesundes Klubleben ein schlimmes Anhängsel. Viele von diesen Vereinen lenken die Jugendlichen geradezu ab von der Sonntagsheiligung und von religiösen Übungen. Sie übertreiben und übermüden oft und wirken auch durch ihre ausgemachte Einseitigkeit schädlich auf Körper und Seele. Sie lenken vom echten, gewissenhaften Berufsleben ab, machen den jungen Mann flüchtig, flatterhaft.

Dann beachte man, daß sich in unbewachter Stunde, bei Spiel und Alkohol, Spott über kirchliche Einrichtungen, Verleumdungen gegen Priester und zweideutige Scherze leichter anbringen lassen als in einer offenen Aussprache.

Wir wollen den Sport in der gesunden, herzerfrischenden Art üben und pflegen, wie ihn Bischof Keppler in seinem Buche „Mehr Freude“ empfohlen hat und wie ihn auch Papst Pius X. unterstützt hatte. (Schluß folgt.)

Erziehung der Schuljugend zur Höflichkeit.

Von Sr. Pia W. H., Altshofen (Suzern).

(Schluß.)

Wir haben gesehen, welche Beweggründe die echte Höflichkeit als wünschenswert erstreben lassen. Fragen wir nun nach den Mitteln, die zu diesem Ziele führen. Vor allem sollen die Ursachen von Unhöflichkeit und Roheit aufgehoben werden. Der Mensch ist nicht zuborkommend, weil er auf die eigene Bequemlichkeit bedacht ist und sich in seinem selbstsüchtigen Streben um die andern nicht kümmert. Er benimmt sich anmaßend und verlegend, weil er große Rücksichten für sich selbst beansprucht, den andern aber keine gönnt. Er ist grob, weil er faul, nachlässig, mißtrauisch, verschmigt, voll Haß und Neid ist. Verschüttet die Quelle,